

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 140 (1974)

Heft: 7

Artikel: Invasion in Frankreich im Juni 1944 (1)

Autor: Helmdach, Erich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-48815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Invasion in Frankreich im Juni 1944 (1)

Oberst a D Erich Helmdach

Vorbemerkung: Der Verfasser war seinerzeit 1. Generalstabsoffizier (Ia) im Oberkommando der 7. Armee. Als solcher erlebte er unmittelbar die hier behandelten Führungsfragen. Die Aussagen stützen sich auf eigene Niederschriften aus früheren Jahren. Ihre Zusammenfassung wurde 1964 mitgeprüft von General d Inf a D Günther Blumentritt, der 1944 Chef des Stabes des Oberbefehlshabers West war, von dem späteren Oberstlt i G Ernst Maisch (damals 1. Ordonnanzoffizier im Stab der Heeresgruppe B) und dem Oberstlt i G a D Friedrich von Criegern (bis August 1944 Chef des Stabes des 84. AK).

Die Mängel in der Vorbereitung

Die Abwehr des im Frühjahr 1944 erwarteten Großangriffs der Alliierten stand im Schatten der militärischen Aktionen der Sowjets, die mit großer Überlegenheit an allen Fronten voringen und zu weiteren Offensiven bereit waren in Richtung auf Finnland, die baltischen Staaten und Ostpreußen, auf Polen, Galizien und Rumänien. In Mittelitalien mußten amerikanische Angriffe abgewehrt werden. Auf dem ganzen Balkan befanden sich deutsche Kräfte in Erwartung einer Invasion vom Mittelmeer. Weit verteilt von Nordnorwegen über Dänemark, Holland, Belgien, West- und Südfrankreich standen deutsche Kräfte bereit zum Schutz gegen Angriffsoperationen von der See her. Die Überlegenheit der Gegner im Luft- und im Seekrieg wurde immer fühlbarer.

Seit 1943 war bei der 7. Armee ein ständiges Gehen und Kommen. Kampfkünftig gemachte Divisionen mußten für andere Kriegsschauplätze, zumal für den Osten, abgegeben werden. Im Austausch wurden abgekämpfte oder neu aufgestellte Truppenteile zugeführt, aus denen Divisionen entstehen sollten.

Erst ab Frühjahr 1944 kamen Verbände, die zum Kampf im Westen verbleiben sollten. In die westliche Normandie einschließlich von Cotentin wurden drei Infanteriedivisionen verlegt. Zwei Fallschirmjägerdivisionen wurden zur Neuaufstellung in der westlichen Bretagne untergebracht. Alle diese Divisionen waren bei Beginn der Invasion noch unfertig. Sie reichten weder nach der Zahl noch nach der Art und dem Kampfwert für eine Abwehr an der Calvadosküste und der Halbinsel Cotentin, die besonders bedroht erscheinen mußten, aus. Kennzeichnend war, daß alle Kommandostellen vom Korps bis zur Heeresgruppe sich die Verfügungsgewalt über Teile sicherten. Mit dieser «Armeleutewirtschaft» – das dritte Regiment einer Division wurde Korpsreserve, eine Division, die eigentlich dem Korps gehören mußte, wurde Armeereserve usw. – war zugleich eine Selbsttäuschung verbunden: Jeder hatte ja jetzt Reserven! In Wirklichkeit war weder bei dem in der Normandie befehlsführenden 84. Korps eine richtige Reserve vorhanden, noch hatte die 7. Armee wenigstens einen beweglichen Verband zu eigener Verfügung noch die Heeresgruppe B Befehlsgewalt über die Reserven in ihrem Raum, noch waren diesen Übungsmöglichkeiten im Küstengebiet gegeben. Diese Mängel mußten um so schwerer wiegen, als die Küstenverteidigung in der westlichen Normandie nach Besetzung und Ausbau viel zu schwach war.

Das Gerippe dieser *Küstenverteidigung* bildeten die bodenständigen Divisionen. Sie bestanden aus älteren Jahrgängen und waren kampfunerfahren. Ihre Ausrüstung war ungenügend: Die Artillerie hatte Beutegeräte, die Panzerabwehr zu wenig ausreichende Kaliber, die Beweglichkeit war eingeschränkt. Bei jeder dieser Divisionen befand sich ein Ostbataillon. Zwei dieser Verbände sollten die Küsten von der Divesmündung bis zur Nordwestecke Cotentins verteidigen. Im Frühjahr kam die 352. Inf Div hinzu.

Die schwache Besetzung überanstrengte die Truppe bereits vor Kampfbeginn, da sie zu viele Aufgaben zu erfüllen hatte: neben der Ausbildung den ortsgebundenen und beweglichen Wachdienst und außer der häufigen nächtlichen Alarmbereitschaft den umfangreichen Stellungen- und Hindernisbau mit Anlagen im Wasser, am Strand, in der Kampflinie und im rückwärtigen Gelände. Schließlich kamen die feindlichen Luftangriffe hinzu.

Auch die unbefriedigenden *Befehlsverhältnisse* gegenüber Luftwaffe und Marine belasteten die Küstendivisionen, das Korps und die Armee. So forderte zum Beispiel die Marine die Leitung des artilleristischen Kampfes «auf dem Wasser» auch für die Heeresküstenbatterien, was sich, wie vorausgesehen, später als Theorie erweisen mußte.

Der *Ausbau* der Befestigungen des sogenannten Atlantikwalls hing in diesem Teil der Normandie (außerhalb Cherbourgs) weit zurück. Er konnte in der Stärke, wie er nach jahrelanger Vorbereitung an der nördlichen Kanalküste erreicht worden war, in den wenigen Monaten nicht mehr eingeholt werden, seitdem diesem Küstenabschnitt größeres Gewicht beigemessen werden sollte. Die Armee war in dieser Hinsicht völlig von der Organisation Todt abhängig. Diese war aber weder in der Lage, ihren bisherigen Schwerpunkt rasch zu verlagern, noch gewillt, ihre Kubikmeterleistungen verarbeiteten Betons zu sehr absinken zu lassen. Die Transportwege waren zudem länger als nördlich der Seine und empfindlicher. Das zeigte sich im spannungsgeladenen Frühjahr, als feindliche Luftangriffe die Materialtransporte, vor allem die Zufuhr des Zements, zeitweilig ganz unterbanden.

Nach Aufzeichnungen des damaligen Chefs des 84. AK waren für die Halbinsel Cotentin täglich fünfzehn Materialzüge notwendig, das normale Bauprogramm durchzuführen. Ab April 1944 kamen aber täglich nur zwei oder drei Züge durch.

So blieben wichtige Bauten unfertig, oder sie bestanden überhaupt nur auf dem Papier. Der «Wall» sah an der Küste so aus: Zwischen einzelnen betonierten Anlagen befanden sich feldmäßig ausgebaute Widerstandsnester. Die Zwischenräume betrug vielfach 800 bis 1200 m. Ein tiefer Ausbau oder eine zweite Stellung fehlten. Nur eine lineare Küstenverteidigung war also vorbereitet, die mit Feldbefestigungen in geringer Tiefe ergänzt war, soweit es die Kräfte für Ausbau und Besetzung überhaupt zuließen. Unter diesen Umständen hatte die 7. Armee in ihrem Abschnitt nur ein begrenztes Vertrauen in die Stärke des «Walles».

Ein Gedächtnisprotokoll des damaligen OI der Heeresgruppe B nach einer Besichtigungsfahrt des Generalfeldmarschalls Rommel im Küstenabschnitt der 716. Inf Div im Mai 1944 besagt: «Der Feldmarschall war sehr enttäuscht über die dünne Besetzung der Küstenstellung und ihren Ausbaustand. Betonierte Anlagen waren streckenweise überhaupt nicht anzutreffen; die Feldstellungen waren schwach besetzt und die Verteidigungsabschnitte sehr breit. Bei Lion-sur-Mer sagte der Feldmarschall zum Ia (Oberst von Tempelhoff) in meiner Gegenwart: «Wenn hier angegriffen wird, möchte ich nicht Bataillonskommandeur sein.» In einem anschließenden Gespräch mit Generaloberst Dollmann (Oberbefehlshaber der 7. Armee) und den anwesenden Kommandeuren sagte der Feldmarschall etwa: «Nach Ansicht der Wetterfrösche kommen jetzt die kritischen Tage bis zum 2. oder 3. Juni. Ich vermute den Angriff zwischen Dieppe und Calais oder in der Normandie, vielleicht sogar hier. Die Arbeiten an den Vorstrandhindernissen und den Luftlandepfählen müssen mit allem Nachdruck weiter betrieben werden. Halten Sie die Kommandeure an, sich rastlos um ihre Abschnitte und die Truppe zu kümmern. Es wird schwer werden, meine Herren, darüber dürfen wir uns nicht täuschen. Ich hoffe noch immer, die Panzerlehrdivision und die 12. SS Pz Div an die Küste heranzubringen, aber das

OKW sieht die Notwendigkeit dieser Maßnahmen noch nicht ein.»

Nach Rückkehr von der Küstenfahrt und der Besichtigung der neu aufgestellten, noch unfertigen 21. Pz Div südlich Caens gab Rommel folgendes Fernschreiben an den Oberbefehlshaber West auf: «Die Heeresgruppe beantragt auf Grund der heute erneut festgestellten Schwäche im Abschnitt der 716. Div die Unterstellung der Panzerlehrdivision und der 12. SS Div, die sich beide in ausgezeichnetem Zustand befinden, unter die Heeresgruppe B als Heeresgruppenreserve.»

Am Abend dieses Tages fand ein Telefongespräch zwischen Hitler und Rommel statt. Rommel meldete, daß er eben vom Abschnitt der 716. Div zurückgekommen sei und dort die Arbeiten sehr langsam vorangehen. Das Material käme nur schleppend heran, es fehle an Minen und Draht, und die Vorstrandhindernisse seien noch nicht überall so weit, wie es wünschenswert wäre. Große Sorgen habe er gerade im Abschnitt der 7. Armee, da die Reserven zu weit von der Küste entfernt sind. Er bitte daher nochmals um die Freigabe der Panzerlehrdivision und der 12. SS Pz Div. Die Freigabe erfolgte trotz allen Versuchen nicht. Maisch setzt hinzu: «Wenn im Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht vermerkt ist: «Die Landung erfolgte im Raum zwischen der Seinemündung und Cherbourg, wie dies von der deutschen Führung erwartet worden war», so kann man dazu nur sagen:

- Entweder es stimmt, dann bleibt es unverständlich, warum die Panzerverbände nicht gemäß dem ausdrücklichen Wunsch des Feldmarschalls an die Küste herangeführt und zumindest der Heeresgruppe als Reserve freigegeben wurden;
- oder es stimmt nicht, und das ist das Wahrscheinlichere. Außer der 7. Armee und dem Feldmarschall Rommel war niemand so recht davon überzeugt, daß die Landung in der Normandie erfolgen würde.

Die Zahl der Feinddivisionen wurde von der Abteilung Fremde Heere West so hoch angenommen, daß der Oberbefehlshaber West und die Heeresgruppe B mit zwei Angriffsoperationen gegen Westfrankreich gerechnet und daran bis in den Juli hinein festgehalten haben. Jedoch waren die oberen Kommandobehörden sich einig, daß die nördliche Kanalküste im Vordergrund stehe. An dieser Beurteilung wurde wochenlang festgehalten: Der Gegner mußte doch seine Kräfte zum Einsatz bringen und hierzu den kürzeren Weg über den Kanal und nach Deutschland sowie die leichteren Landeverhältnisse ausnützen. Die eigene Luftaufklärung konnte keine Klarheit bringen.

Die Marinefachleute irrten, indem sie bestimmte Abschnitte der Calvadosküste für zum Landen ungeeignet erklärten. Als voraussichtliche Landetermine wurden die Nächte bezeichnet, an denen Neumond und Flut in den frühen Morgenstunden herrschten. Die Folge war, daß ab April zu solchen Zeiten und bei ruhigem Wetter ständig alarmiert wurde, während am 6. Juni 1944 aus Wettergründen ein Angriff nicht erwartet wurde. Augen aus der Luft waren nicht da, den Stand der Angriffsvorbereitungen und das Auslaufen aus den Absprunghäfen zu beobachten. Ebenso konnte die Aufklärung zur See in diesen Tagen nicht durchdringen. Obwohl beim AOK 7 mit einer Landung Anfang Juni gerechnet wurde, besagten die Wettermeldungen eindeutig, daß man sich in diesen Tagen nicht auf das Kommen des Feindes einzustellen brauchte. Andere Anzeichen wurden nicht bekannt, zum Beispiel daß es bei der Heeresgruppe B einen verstümmelt aufgefangenen Funkpruch gab, der den 6. Juni als Angriffsbeginn nannte.

Oskar Reile erwähnt, daß die Résistance ab 1. Juni höchste Alarmbereitschaft hatte und das Anlaufen der Invasion in England am 5. Juni, 19 Uhr, dem Ic des Oberbefehlshabers West gemeldet

wurde. General Blumentritt bemerkte, daß eine tägliche Flut von Falschmeldungen aus allen Teilen der Welt bei OKW und Oberbefehlshaber West eingingen.

In der Beurteilung der Lage bestand also vor Kampfbeginn weder ein klares Bild noch eine einheitliche Auffassung. Noch im April gingen beim Oberbefehlshaber West die Ansichten auseinander. Immer wieder wurde die nördliche Kanalküste an die erste Stelle der Betrachtungen gerückt, trotz allen Gegenrunden, die von der 7. Armee in Denkschriften und in mündlichen Vorträgen seit dem Winter angeführt wurden. Diese Armee sollte sich mit der zweiten Rolle abfinden, bis ihr dann am 6. Juni die Hauptrolle vom Gegner diktiert wurde.

Die Armee teilte die Auffassung Rommels, daß es in der *Kampfführung* darauf ankommen müsse, dem Gegner in den ersten 3 Tagen der Landung einen wesentlichen Erfolg zu verwehren. Dazu mußten bewegliche und gepanzerte Reserven in Küstennähe einsatzbereit sein. Es war vorauszusehen, daß sie andernfalls bei den langen Anmärschen (bis 150 km), den Bahnzerstörungen und der Lufteinwirkung auf die Marschstraßen zu spät und uneinheitlich eintreffen würden. So geschah es dann später, wobei das OKW mit der tropfenweisen Freigabe die Schwierigkeiten noch vergrößerte und ein geschlossener und ausreichend vorbereiteter Einsatz von Reserven fast nie zustande kam.

Die Abwehr und ihre Führung

Der Angriff traf am 6. Juni 1944 auf den rechten Abschnitt der 7. Armee, der von dem Generalkommando des 84. AK in Saint-Lô befehligt wurde.

In den ersten, entscheidenden Tagen der Invasion standen zur Verteidigung folgende Truppen des Heeres bereit:

- die 716. Inf Div von der Mündung der Dives (Grenze zur 15. Armee) bis Asnelles,
- die 352. Inf Div, die den Küstenabschnitt Bayeux bis zur Viremündung im Frühjahr übernommen hatte (ein Regiment war Korpsreserve), und
- die 709. Inf Div mit den Teilen, die im Landeabschnitt der Amerikaner an der Ostküste Cotentin eingesetzt waren. Die Division hatte die ganze Ost- und Nordküste einschließlich Cherbourgs besetzt.

Das Regiment z b V 752 und ein Ostbataillon hatten die Westküste zu bewachen. Im Nordabschnitt dieser Küste war zur Küstenverteidigung und zugleich als Reserve der Heeresgruppe die 243. Inf Div neu zugeführt worden. Ein verstärktes Regiment galt zugleich als Korpsreserve. In diesem Abschnitt war in der Verteidigung noch das Mg Bat 7 eingesetzt.

Im Hinterland waren zur Abwehr von Luftlandungen und als Reserve untergebracht:

- die neu zugeführte 91. Lla Div in der Mitte der Halbinsel Cotentin,
- das Fsch J Rgt 6 im Raum Periers-Lessay (beiderseits Carentans), dem Korps unterstellt. Das Regiment gehörte zur 2. Fsch J Div, die in Deutschland aufgefrischt wurde,
- die Schnelle Br 30 (eine verstärkte Radfahrerabteilung des Befehlshabers des Ersatzheeres) im Raum Coutances;
- die Pi Lehr und Ausb Abt 100 (in Bataillonsstärke aus der Pionierschule der Armee in Angers aufgestellt) als unbewegliche Armeereserve westlich Carentans.

Östlich der Orne nahmen Teile der 346. Inf Div (15. Armee) am Gegenangriff teil.

Als einzige motorisierte und gepanzerte Reserve lag die 21. Pz Div in Gegend südöstlich Caens zur Verfügung der Heeresgruppe. Die Division hatte keinen vollen Kampfwert.

An der Abwehr waren von der deutschen Luftwaffe beteiligt:

Bei den fliegenden Verbänden entgegen allen Versprechungen und trotz einer zahlenmäßig großen Organisation auf der Erde nur schwache Jagdkräfte, deren Einsätze nicht entlastend waren; ferner das III. Flak K (eine Flak Division mit drei Regimentern) beiderseits der Orne-Mündung.

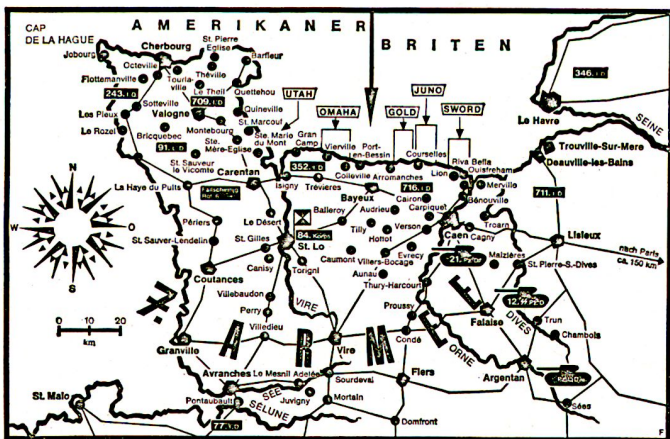
Bei der Marine konnte der Einsatz schwacher Seestreitkräfte kaum ins Gewicht fallen. Die Küstenbatterien «Longues» an der Calvadosküste nördlich von Bayeux, «Marcouf» an der Ostküste sowie «Hamburg», «Brommy» und «York» an der Nordküste Cotentins östlich Cherbourgs unterstanden einem besonderen, für die «Seezielbekämpfung» aufgestellten Stab, dem «Seekommandanten Normandie» in Cherbourg.

Demgegenüber gehörten zur feindlichen Invasionsstreitmacht zu Angriffsbeginn über 5000 Bomber und über 5000 Schiffe. Die Schiffsverluste, die die Alliierten durch unsere Küstenbatterien erlitten, konnten angesichts dieser Übermacht kaum ins Gewicht fallen.

Als Reserven der Heeresgruppe und des OKW standen am 6. Juni bereit:

- in Westfrankreich südlich der Seine die 12. SS Div bei Lisieux,
- in Nordfrankreich bis nach Belgien lagen vier Panzerdivisionen (2., 116., 1. SS und 2. SS),
- in gleicher Eigenschaft waren vier weitere gepanzerte Divisionen in Mittel- und Südfrankreich untergebracht (die Panzerlehrdivision, die 17. SS Pz Gren Div, 9. SS und 10. SS Pz Div).

Von allen diesen Divisionen waren im späteren Einsatz in der Normandie die Panzerlehrdivision, die 2. Pz Div, die 2. und die 12. SS Pz Div besonders kampfkraftige Verbände, die sich ausgezeichnet geschlagen haben. Ihr Kampfwert war dem der anderen, im Invasionsraum eingesetzten gepanzerten Divisionen überlegen.



Außerhalb des Länderraumes waren bei der 7. Armee an der Nordküste der Bretagne unter dem 74. AK die 77. Inf Div bei Saint-Malo in Aufstellung und die 266. Inf Div im Einsatz an der langen Küste bis nordöstlich Brests. An der Westküste hatte das 25. AK bis südlich der Loire drei Divisionen vornehmlich zum Schutz der Häfen (343., 265. und 275. Inf Div) eingesetzt. Im Nordwestteil der Bretagne befand sich das II. Fsch J AK mit der 3. und der 5. Fsch J Div, die dort neu aufgestellt wurden. Schließlich hatten die Kanalinseln eine deutsche Besatzung, die 319. Inf Div.

Bei der 15. Armee waren an der nördlichen Kanalküste acht Infanteriedivisionen eingesetzt, acht weitere Divisionen befanden sich im Hinterland. Hier war also die Besetzung der zudem wesentlich stärker ausgebauten Küstenstellung dichter und tiefer gestaffelt.

In Südwestfrankreich war die Atlantikküste bis südlich von Bordeaux von schwachen Kräften der 1. Armee besetzt, während das AOK 19 die ligurische Küste verteidigen sollte. (Schluß folgt)



Diese Uhr hat die Welt erobert.

Weshalb?

■ Weil die PR 516 alle Errungenschaften einer modernen Uhr bietet: Wasserdichtigkeit, Automat, Datumanzeige!

■ Weil die PR 516 überdurchschnittlich widerstandsfähig ist – eine richtige Männeruhr!

■ Weil die PR 516 von TISSOT stammt – und TISSOT Synonym für Qualität ist.

TISSOT PR 516 GL

Verkauf und Service in der ganzen Welt